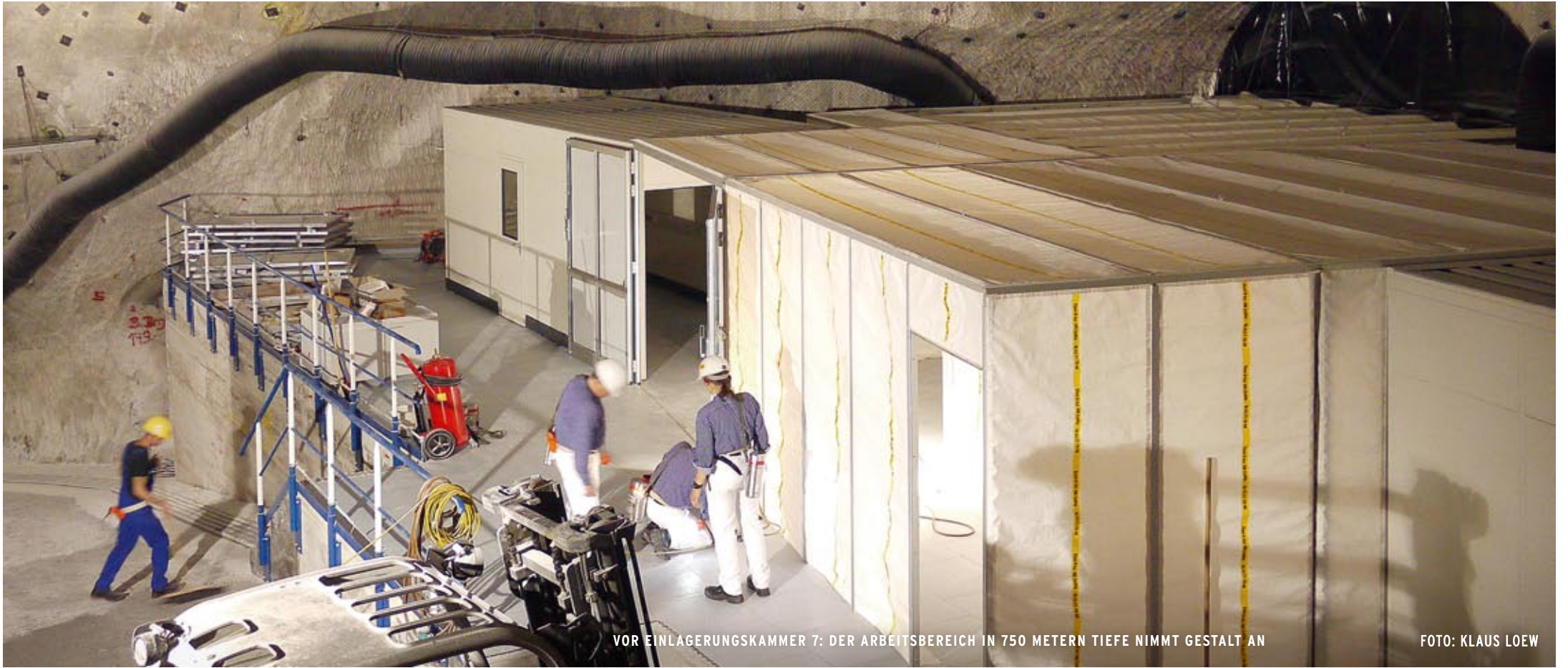


ASSE EINBLICKE

NR. 14 — AUGUST 2011 — INFORMATIONEN ÜBER EIN ENDLAGER



VOR EINLAGERUNGSKAMMER 7: DER ARBEITSBEREICH IN 750 METERN TIEFE NIMMT GESTALT AN

FOTO: KLAUS LOEW

GASTBEITRAG

Endlagerung auf Nummer sicher

Der ehemalige Oberbürgermeister Stuttgarts bemerkte in der Stuttgarter Zeitung vom 8. Januar 2008: „Einige britische Philosophen, vor allem John Locke, haben das langfristige Denken zu einer Frage der Moral erklärt, je langfristiger desto moralischer: Da ist etwas dran.“

Was heißt es, bei der Endlagerung radioaktiver Abfälle, moralisch zu handeln?

Zuerst: Als Erfahrungswesen müssen wir lernen, nicht nur aus der Vergangenheit, sondern aus der wahrscheinlichen Zukunft heute unsere Schlüsse zu ziehen. Weil es mit der Lagerung radioaktiver Abfälle nur sehr begrenzte Erfahrungen gibt, stehen wir als Erfahrungswesen in der Tat vor einer neuen, kulturellen Verantwortung, die Verantwortungsethik schwierig, aber nicht unmöglich macht, – nämlich uns mehr oder minder wahrscheinliche Zukünfte vorzustellen, hieraus ex ante unsere Schlüsse zu ziehen, also gewissermaßen prospektiv zu lernen und dann heute zu entscheiden, was jetzt wahrscheinlich eine sichere Endlagerung über viele Generationen im Kern ausmacht.

Zweitens: Nicht das, was wir heute für die bestmögliche sichere Endlagerung halten, muss auch in der Zukunft so sein. Dies liegt – naturwissenschaftlich-technisch betrachtet – sowohl an der sehr begrenzten Prognostizierbarkeit der Stabilität der verschiedenen geologischen Wirtformationen über Jahrtausende und der Wirkungen dort gelagerter, speziell hochradioaktiver, Abfälle über lange Zeiträume. Vor allen Dingen ist für solche Zeiträume kaum vorhersagbar, wie sich Gesellschaften mit ihren Verhaltensregeln und sonstigen Institutionen entwickeln werden. Robert Spaemann hat mit seiner Feststellung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 6. Oktober 2008 recht: „Unsere wissenschaftlich-technische Zivilisation ist eine labile und gefährdete Ausnahmeerscheinung auf diesem Planeten. Es ist frivol, in sie für unsere Nachfahren Gefahrenquellen einzubauen.“ Aber was heißt das für die Endlagerung von Abfällen?

Indem unser Gemeinwesen zukünftigen Generationen jene Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten zugestehen will, über die wir heute verfügen, heißt dies für die Gegenwart, möglichst finale, faktisch nicht korrigierbare Entscheidungen und Handlungen zu vermeiden. Im Sinne einer so verstandenen Verantwortungsethik belastet eine sogenannte nicht-rückholbare Endlagerung zukünftige Generationen mit den Risiken unserer heutigen Prognosen über die Stabilität der verschiedenen Endlagerungsoptionen über Jahrtausende.

Unsere Erfahrung aus der Evolution lehrt uns Bescheidenheit hinsichtlich der Sicherheit unserer – auch wissenschaftlichen – Erkenntnis, wie es der „kritische Rationalismus“ eines Karl Popper lehrt. Was uns heute sicher erscheint – die nicht-rückholbare Endlagerung – kann sich schon in unserer, unserer Kinder- oder Enkelkinder-Zeit als Irrtum entpuppen und die Risiken für Fehlprognosen wachsen mit der Zeit, für die man Voraussagen versucht. Sicherheit auf Dauer im Sinne einer schon heute zu tragenden Verantwortung für zukünftige Generationen heißt deshalb aus meiner Sicht: Die Endlagerung muss nach bestem heutigem Wissen für uns gegenwärtig Lebende so risikoarm wie möglich sein. Falls wir uns aber in unseren Erwartungen geirrt haben sollten und radioaktive Strahlung aus den Abfällen doch in die Biosphäre zu gelangen droht, muss die Revision der heutigen Entscheidung nicht nur prinzipiell, sondern auch praktisch möglich sein. Eine nicht – also weder grundsätzlich noch gar praktisch mögliche – rückholbare Endlagerung radioaktiver Abfälle wäre – angesichts unserer heutigen, sehr begrenzten Kenntnisse – langfristig risikoreich und mit der Verantwortung auch für folgende Generationen nicht zu vereinbaren. Denn auch diese sollten Entscheidungs- und Handlungsoptionen aus ihrer Sicht haben. Einen generationenübergreifenden Determinismus dürfen wir uns nicht anmaßen.

PROF. DR. ANDREAS TROGE
PRÄSIDENT A. D. DES UMWELTBUNDESAMTES



EIN NEUER WEG

Um die Rückholung des radioaktiven Abfalls so sicher und schnell wie möglich durchführen zu können, ist ein neuer Schacht geplant. In 750 Metern Tiefe wird die erste Bohrung in eine Einlagerungskammer vorbereitet

Außenstehenden erscheint es oft unvorstellbar, wie viele Menschen und welche Menge an Material über den Aufzug in Schacht 2 der Asse in die Tiefe gebracht werden. Sämtliches Gerät, das im Bergwerk Verwendung findet, ist im eineinhalb mal zwei Meter großen und maximal sechs Meter hohen Förderkorb transportiert worden. Die Autos und Radlader, die unter Tage benötigt werden, mussten zuvor demontiert bzw. mit dem Schneidbrenner zerlegt, hochkant transportiert und unten wieder zusammengebaut werden.

Auch die rund 126.000 Behälter mit schwach- und mittelradioaktivem Abfall gelangten einst über Schacht 2 in die Tiefe. Im letzten Jahr der Einlagerung, 1978, waren das über 30.000 Fässer.

Den Atommüll nun im Zuge der Rückholung über denselben Weg nach oben zu befördern, ist keine optimale Lösung. Die Förderanlage ist auf einen bergbaulichen Betrieb ausgerichtet und bietet für die Rückholung nicht die Förderkapazität, die von Gutachtern für ein zügiges Vorgehen empfohlen wird. Auch aus Sicht des Strahlenschutzes wäre ein weiterer Schacht deutlich vorteilhafter. Damit die Rückholung schnellstmöglich umgesetzt werden kann, hat das BFS frühzeitig entschieden, sowohl die bestehende Schachtförderanlage zu modernisieren als auch den Bau eines neuen Schachts (Schacht 5) zu verfolgen. In den letzten Monaten wurde geprüft, wo dieser neue Schacht 5 gebaut werden könnte (siehe Infografik Seite 2 und 3).

Unter Berücksichtigung der geologischen Gegebenheiten und der vor-

gesehenen Verbindung zu dem bestehenden Grubengebäude hat das BFS nun einen Standort gefunden, an dem ein Schachtneubau möglich wäre. Dieser Standort liegt etwa 500 Meter östlich vom bisherigen Hauptschacht 2, allerdings in einem Naturschutzgebiet. Als Nächstes muss mit Erkundungsbohrungen untersucht werden, ob der Standort geeignet ist. Dafür benötigt das BFS eine Genehmigung des Niedersächsischen Landesamts für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG). Auch die Belange des Naturschutzes müssen berücksichtigt werden.

Um Genehmigungen geht es auch beim Anbohren der Einlagerungskammern 7 und 12 im Rahmen der Probebohrung (Faktenerhebung). Das Niedersächsische Umweltministerium (NMU) hatte die Genehmigung für das Anbohren der beiden Kammern am 21. April an insgesamt 32 Auflagen gebunden, die es nun zu erfüllen gilt. Die Bohrungen sind der erste Schritt im Rahmen der dreistufigen Probebohrung. Mit den Ergebnissen der Probebohrung sollen bestehende Unsicherheiten und Wissenslücken über den Zustand der Einlagerungskammern und der Abfallbehälter beseitigt werden. Ziel ist es, die Randbedingungen der Rückholung zu klären, um die Sicherheit der Bevölkerung und der Beschäftigten gewährleisten zu können.

Derzeit wird der erste Bohrstandort, der Bereich vor der Einlagerungskammer 7, eingerichtet. In 750 Metern Tiefe wurde zunächst ein Betonfundament gegossen und auf den Beton ein dekontaminierbarer Bodenbelag ausgelegt. Auf den Bodenbelag wurden zwei Messcontainer aufgebaut und der gesamte

Arbeitsbereich mit einer Leichtbauwand (Einhausung) vom bestehenden Grubenbereich abgetrennt. Für den unwahrscheinlichen Fall, dass trotz aller Sicherheitsvorkehrungen radioaktiv belastete Gase oder Stäube aus der Bohranlage austreten sollten, wird die Luft im Arbeitsbereich ständig abgesaugt und gefiltert. Vor der ersten Bohrung müssen alle Anlagen und Geräte gemäß den Genehmigungsauflagen durch Gutachter und Aufsichtsbehörden aufwendig geprüft und abgenommen werden. Bei optimalem Verlauf könnte noch in diesem Jahr mit der Probebohrung begonnen werden.

Die erste Bohrung soll klären, ob hinter dem Verschluss der Einlagerungskammer 7 ein Hohlraum anzutreffen ist. Sollte dem so sein, wird durch das Bohrloch eine Kamerasonde eingeführt und Proben der Luft genommen. Aus Bildern und Kammerluft sollen sich erste Erkenntnisse ergeben.

Allen Beteiligten ist klar, dass die Abfälle nach ihrer Rückholung sicher aufbewahrt werden müssen. Dafür muss ein Zwischenlager errichtet werden. Eine standortunabhängige Konzeptstudie hat sich bereits mit der Frage der Verpackung der geborgenen radioaktiven Materialien befasst. Bevor eine endgültige Entscheidung über den Standort des Zwischenlagers erfolgen kann, müssen alle Informationen für eine Abwägung der Vor- und Nachteile von unterschiedlichen Konzepten vorliegen. Hierzu hat das BFS bereits 2010 eine Konzept- und Genehmigungsplanung europaweit ausgeschrieben. Die Auftragsvergabe steht kurz bevor.

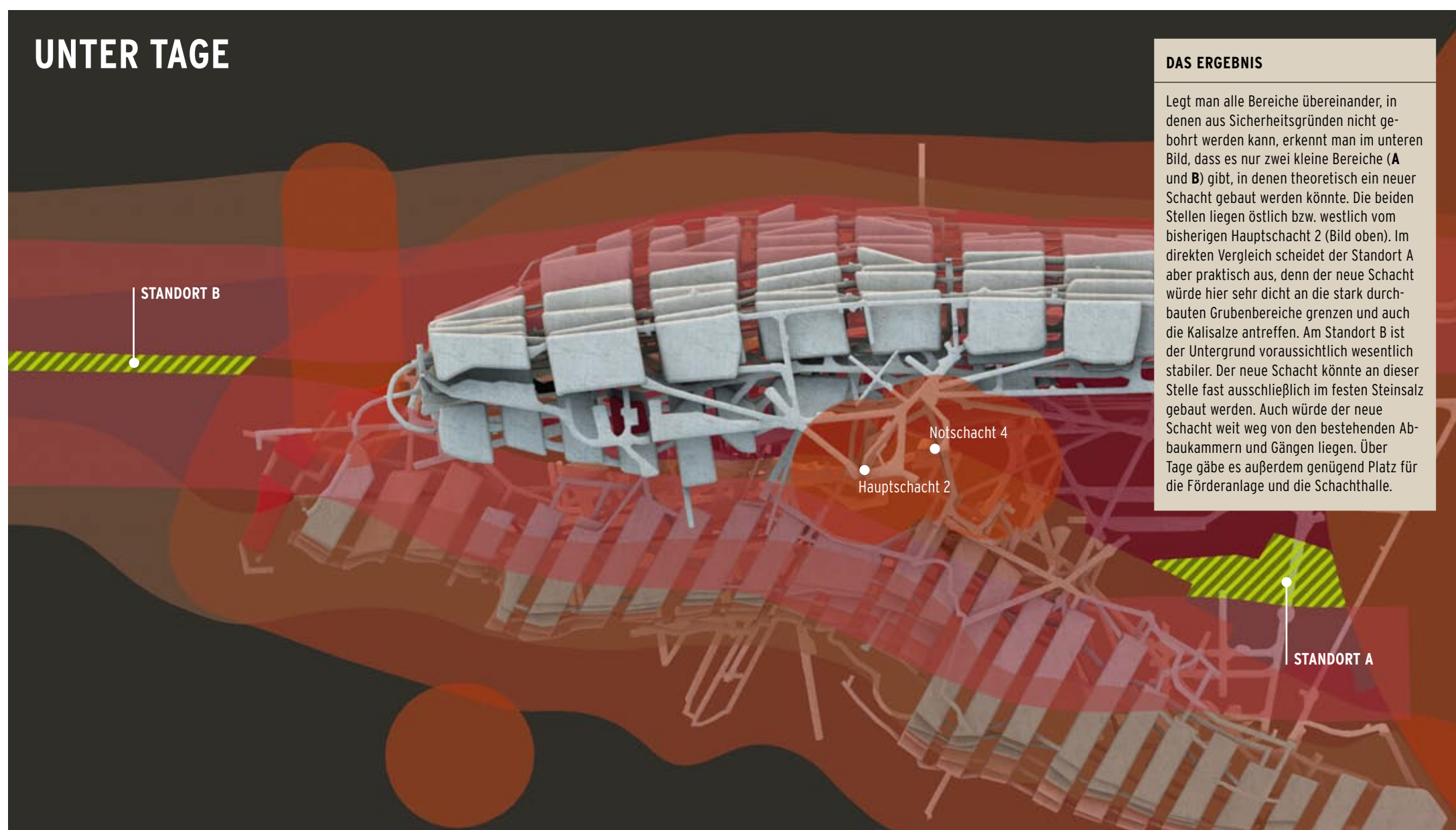
14. WO EIN NEUER SCHACHT ENTSTEHEN KÖNNTE

Bei der Rückholung des radioaktiven Mülls aus der Schachtanlage Asse II müssen die Abfälle unter Tage geborgen, verpackt und anschließend nach über Tage transportiert werden. Derzeit hat das Bergwerk nur einen einzigen vollwertigen Schacht, den Schacht 2. Bei der Rückholung müssten sowohl der Abfall als auch das Personal und alle Materialien und Maschinen über diesen einen Schacht transportiert werden.

Der vorhandene schmale Notschacht 4 ist für das Rückholen der Abfälle nicht ge-

eignet. Das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) prüft deshalb, ob es eine Möglichkeit für den Bau eines neuen Schachts (Schacht 5) gibt. Die Rückholung des radioaktiven Abfalls über den bestehenden Schacht 2 wäre zwar nach der geplanten Modernisierung prinzipiell technisch möglich, hätte aber vor allem aus Sicht des Strahlenschutzes Nachteile. Außerdem würde die begrenzte Kapazität eines einzigen vollwertigen Schachts die Rückholung der Abfälle und den Betrieb stark behindern.

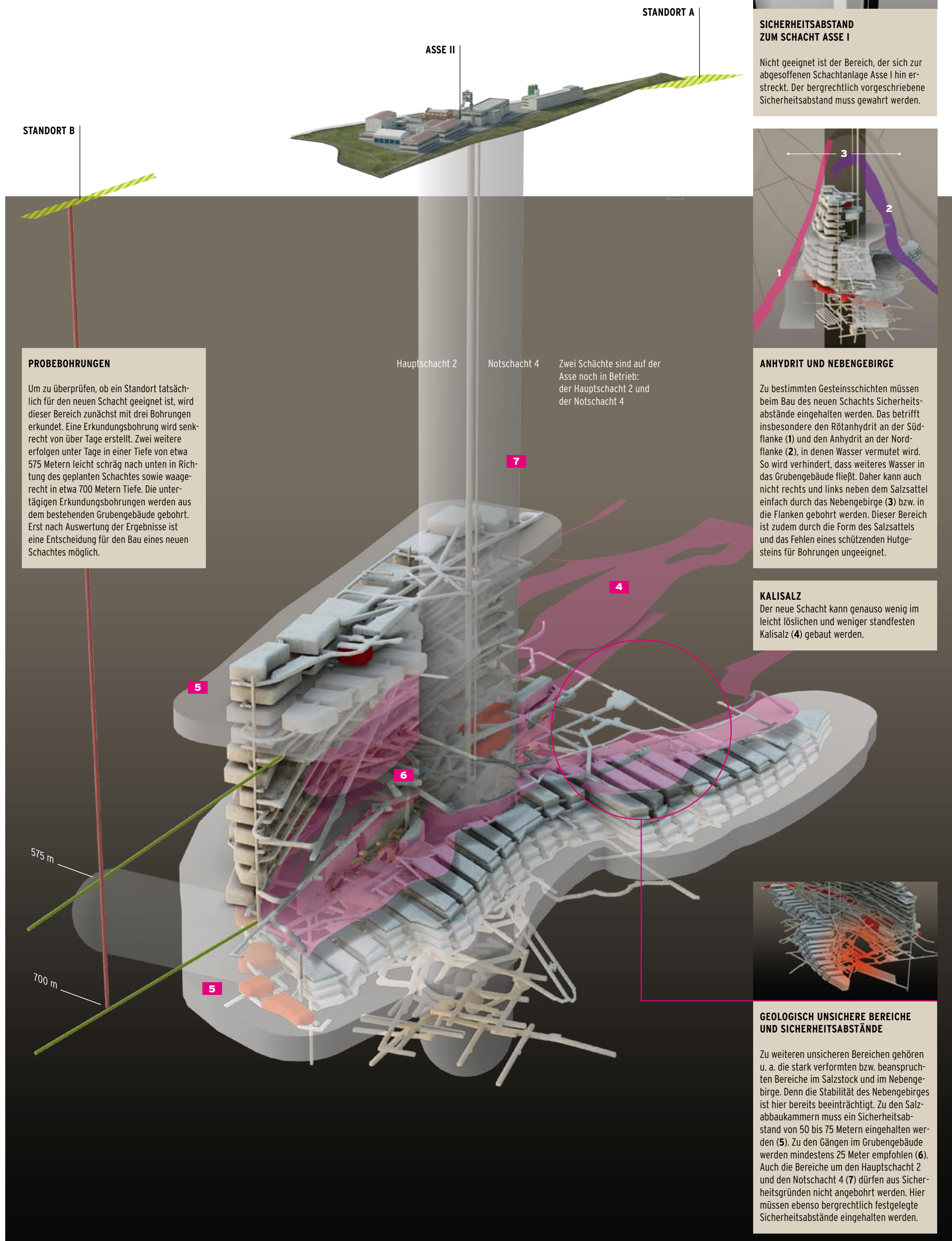
Bei einem neuen Schacht könnte zudem die Belüftung der Grube umgestellt werden. Die frische einziehende Luft könnte dann über den bestehenden Schacht 2 geleitet werden, über den auch das Personal einfährt. Die Abfälle würden über den neuen Schacht abtransportiert – ebenso die verbrauchte Luft. Diese Infografik zeigt, welche geologischen und bergbaulichen Randbedingungen bei der Planung eines neuen Schachtes berücksichtigt werden müssen und wo ein geeigneter Standort liegen könnte.



DAS ERGEBNIS

Legt man alle Bereiche übereinander, in denen aus Sicherheitsgründen nicht gebohrt werden kann, erkennt man im unteren Bild, dass es nur zwei kleine Bereiche (A und B) gibt, in denen theoretisch ein neuer Schacht gebaut werden könnte. Die beiden Stellen liegen östlich bzw. westlich vom bisherigen Hauptschacht 2 (Bild oben). Im direkten Vergleich scheidet der Standort A aber praktisch aus, denn der neue Schacht würde hier sehr dicht an die stark durchbauten Grubenbereiche grenzen und auch die Kalisalze antreffen. Am Standort B ist der Untergrund voraussichtlich wesentlich stabiler. Der neue Schacht könnte an dieser Stelle fast ausschließlich im festen Steinsalz gebaut werden. Auch würde der neue Schacht weit weg von den bestehenden Abbaukammern und Gängen liegen. Über Tage gäbe es außerdem genügend Platz für die Förderanlage und die Schachthalle.

SICHERHEITSRELEVANTE BEREICHE IM BERGWERK



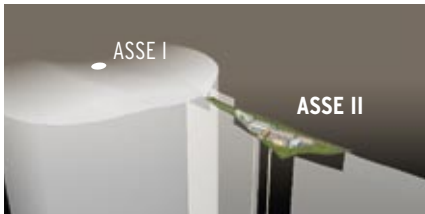
PROBEBOHRUNGEN

Um zu überprüfen, ob ein Standort tatsächlich für den neuen Schacht geeignet ist, wird dieser Bereich zunächst mit drei Bohrungen erkundet. Eine Erkundungsbohrung wird senkrecht von über Tage erstellt. Zwei weitere erfolgen unter Tage in einer Tiefe von etwa 575 Metern leicht schräg nach unten in Richtung des geplanten Schachtes sowie waagrecht in etwa 700 Metern Tiefe. Die untertägigen Erkundungsbohrungen werden aus dem bestehenden Grubengebäude gebohrt. Erst nach Auswertung der Ergebnisse ist eine Entscheidung für den Bau eines neuen Schachtes möglich.

Hauptschacht 2

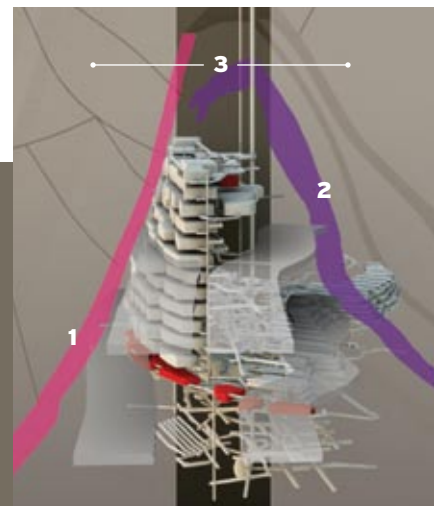
Notschacht 4

Zwei Schächte sind auf der Asse noch in Betrieb: der Hauptschacht 2 und der Notschacht 4



SICHERHEITSABSTAND ZUM SCHACHT ASSE I

Nicht geeignet ist der Bereich, der sich zur abgesoffenen Schachanlage Asse I hin erstreckt. Der bergrechtlich vorgeschriebene Sicherheitsabstand muss gewahrt werden.

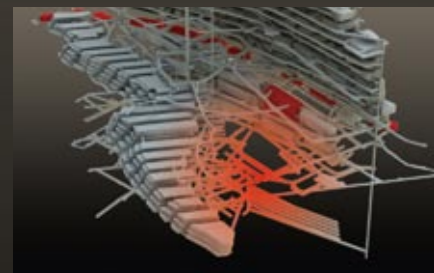


ANHYDRIT UND NEBENBERGIRGE

Zu bestimmten Gesteinsschichten müssen beim Bau des neuen Schachtes Sicherheitsabstände eingehalten werden. Das betrifft insbesondere den Rötanhydrit an der Südfanke (1) und den Anhydrit an der Nordfanke (2), in denen Wasser vermutet wird. So wird verhindert, dass weiteres Wasser in das Grubengebäude fließt. Daher kann auch nicht rechts und links neben dem Salzsattel einfach durch das Nebengebirge (3) bzw. in die Flanken gebohrt werden. Dieser Bereich ist zudem durch die Form des Salzsattels und das Fehlen eines schützenden Hutgesteins für Bohrungen ungeeignet.

KALIALZ

Der neue Schacht kann genauso wenig im leicht löslichen und weniger standfesten Kalialz (4) gebaut werden.



GEOLOGISCH UNSICHERE BEREICHE UND SICHERHEITSABSTÄNDE

Zu weiteren unsicheren Bereichen gehören u. a. die stark verformten bzw. beanspruchten Bereiche im Salzstock und im Nebengebirge. Denn die Stabilität des Nebengebirges ist hier bereits beeinträchtigt. Zu den Salzabbaukammern muss ein Sicherheitsabstand von 50 bis 75 Metern eingehalten werden (5). Zu den Gängen im Grubengebäude werden mindestens 25 Meter empfohlen (6). Auch die Bereiche um den Hauptschacht 2 und den Notschacht 4 (7) dürfen aus Sicherheitsgründen nicht angebohrt werden. Hier müssen ebenso bergrechtlich festgelegte Sicherheitsabstände eingehalten werden.

AN SUBSTANZ GEWINNEN

Weder Panikmache noch Verharmlosung: Nach den vielen Schreckensmeldungen rund um die Asse ist ein Stück Normalität zurückgekehrt und mit ihr ein unverstellter Blick auf das Atommülllager und seine Risiken. Ein Besuch über und unter Tage **VON MANFRED KRIENER**



DER BESTE WEG, SICH MIT DEN GEFAHREN IN DER ASSE AUSEINANDERZUSETZEN, IST NÜCHTERNHEIT

FOTO: TOBIAS KRUSE

Der rumpelnde Jeep hält am Seitenarm vor Kammer 7 – 750 Meter tief unter der Erde im Atommülllager Asse. Der Eingang der Kammer ist zubetoniert, glänzt silbern im Kunstlicht des Bergwerks. Er ist so akkurat verputzt, als würde hier ein schmales Einfamilienhaus gebaut. Doch hinter der rund 20 Meter dicken Wand befindet sich kein kuscheliges Wohnzimmer, hier liegt Atommüll. Mehr als 4.000 von insgesamt 125.787 Fässern mit schwach- und mittelaktiven Abfällen ruhen hier. Die meisten sind betonummantelt, der Rest ist aus einfachem Blech. Die Blechfässer wurden in freier „Sturztechnik“ in Kammer 7 der Asse deponiert. Dieses Bild hat sich eingebrennt in die Netzhaut der Republik: Der Schaufellader, der den Atommüll auf die Hörner nimmt und ihn wie Hausmüll abkippt – mitten hinein ins große Chaos gelber Fässer, die wie kleine Zeitbomben aus dem Salzgestein herausgucken. Strahlende Gefahr. Das Bild gehört zur Asse wie der Zopf zu Karl Lagerfeld.

Dabei ist der Schaufellader mit den Fässern ein uraltes Archivbild. Doch das ist in den vergangenen Jahren sehr lebendig geworden, als der Skandal um das „Lügendgrab“ (Die Zeit) Asse bekannt wurde. Als klar wurde, dass die Stabilität der Asse gefährdet ist und sie womöglich endgültig absäuft. Als herauskam, dass der Müll verantwortungslos eingelagert wurde und dass im teilweise sumpfigen Gelände radioaktive Grenzwerte ignoriert wurden. Das Bild vom Schaufellader steht für Schlampe, Vertuschung, Entsorgungsnot. „Es gibt Leute“, sagt Ingo Bautz, Leiter der Infostelle Asse, „die glauben, dass hier immer noch, Tag für Tag, Atommüll abgeladen wird.“

1978, vor 33 Jahren, wurden hier die letzten Fässer eingelagert. Jetzt sollen sie wieder ausgelagert werden. Rückholung heißt jene aufwendige Operation, die wiedergutmachen soll, was hier angerichtet wurde.

BLITZSAUBERER SPEZIALFUSSBODEN LIEGT NUN VOR DER BETONWAND MIT ATOMMÜLL

Im Januar vergangenen Jahres haben sich Atomexperten mit dem Bundesumweltministerium und dem Bundesamt für Strahlenschutz auf die Rückholung verständigt, um „die Langzeitsicherheit“ der Asse herzustellen. Man hätte die Anlage auch mit Flüssigkeit fluten und so den Atommüll einschließen können. Deckel drauf und aus! Oder die Fässer in tiefere Schichten auf 1.200 Meter umbetten können. Aber die Rückholung gilt als sicherste Lösung. Hier an der Betonwand von Kammer 7 soll der erste Schritt

zur Rückholung getan werden. Hinter dem Beton liegt Atommüll, davor ein blitzsauberer Spezialfußboden, wie er für Atomanlagen vorgeschrieben ist. „Leicht zu dekontaminieren“, sagen die Techniker. Vor dem Kammerzugang werden Zeltschleusen und Messcontainer für die Strahlenschützer aufgebaut. Hell und einladend sind sie. Überhaupt ist der Vorgarten von Kammer 7 in dem hässlich grauen Asse-Fuchsbau aus kilometerlangen Zickzackstrecken der schönste Platz.

Das wird sich im Winter ändern, wenn der Beton durchstoßen und die Einlagerungskammer angebohrt wird. Dann wollen die Techniker durch ein 100 Millimeter großes Loch eine Sonde schieben, um einen Blick in die Kammer zu werfen und die Radioaktivität zu messen. Sind die Fässer vom Bergdruck zerquetscht oder von Rost zerfressen? Gibt es Laugenzuflüsse? Kann man die Behälter ohne große Strahlungsrisiken überhaupt bergen? Die Probebohrung soll erste Antworten geben.

IM RATHAUS HAT SICH DER PULVERDAMPF VERZOGEN

Oben im Rathaus Asse ist man schon gespannt. Obwohl unter Experten weiter über die Rückholung gestritten wird, unterstützt die Samtgemeinde Asse diese Strategie. „Die Bevölkerung steht dahinter“, sagt Rolf Grahns, Fachbereichsleiter Bauwesen und Vizebürgermeister. Der 62-jährige verkörpert den unaufgeregten Verwaltungsmann, der, wie er sagt, „ein wenig cooler“ an die Problematik rangeht. Ja, gewiss, Verwaltung und Bürger seien verschaukelt und vorgeführt worden: „Die Asse ist trocken, die Asse ist sicher, sie kann nicht absaufen“, hätten der damalige Betreiber und die Behörden früher immer wieder versichert. Jetzt wisse man, dass sie sehr wohl absaufen könne, dass sie einsturzgefährdet sei. Grahns und die Mehrheit der 9.700 Einwohner sind dennoch erstaunlich gelassen. „Ich fühle mich außerordentlich wohl hier“, sagt er, und seine blauen Augen schauen aus dem Fenster. Flaches weites Land, Kornfelder, die Schönheit ländlichen Friedens.

Im Rathaus hat sich der Pulverdampf verzogen. Die Zeiten, als hier finnische oder japanische Journalisten anklopfen, um aus dem vermeintlichen Vorhof der Hölle zu berichten, sind erstmal vorbei. Ebenso wie Berichte über die Asse als angeblich gefährlichster Unter-Tage-Arbeitsplatz der Welt – weit vor den chinesischen Todesgruben. Die Risikowahrnehmung hat sich wieder normalisiert, die Einsicht durchgesetzt, dass in einem einzigen Castorbehälter die 200-fache Menge an Radioaktivität lauert, wie in allen 47.000 Kubikmetern Asse-Abfall zusammen.

„Natürlich gibt es Leute, die Angst haben“, sagt Grahns, „aber die meisten können mit dem Thema umgehen.“ Ist die Hölle doch nicht so heiß?

Als heiße Metapher in der politischen Debatte ist die Asse allemal gut. Sie ist Prototyp des Scheiterns, Inbegriff der Entsorgungskrise. Selbst in Brandenburg beim Streit um die unterirdische Verpressung von Kohlendioxid wird sie von kämpferischen Bürgermeistern als abschreckendes Beispiel zitiert: „Wir wollen hier keine Asse.“ Fernsehmagazine berichten nicht ohne Spott, dass die für Jahrtausende geplante Endlagerung schon nach 30 Jahren im Desaster endet. Und natürlich dient die Asse auch für andere Endlagerprojekte als Menetekel: „Gorleben und Konrad – so sicher wie die einstürzenden und absaufenden Endlager Asse und Morsleben“ steht auf einem 20 Meter großen Transparent der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg.

Ganz andere Interessen verfolgen Politiker, die den Atommüll oberflächennah lagern und auf teure Endlagerprojekte verzichten wollen. Auch für sie ist die Asse ein nützlicher Skandal. Aber noch hält der wackelige gesellschaftliche Konsens: Er steht dafür, dass Atommüll nur in tiefen geologischen Formationen dauerhaft von der Biosphäre abgeschirmt werden kann und dass Billigentsorgung und provisorische Zwischenlager keine Lösung sind – auch nicht das Verschieben nach Russland und in ferne Wüsten.

Asse statt Wüste Gobi. Vizebürgermeister Grahns redet von Vertrauen und neuer Informationspolitik. Nach dem Betreiberwechsel Anfang 2009 und der Einstufung der Asse als Atomanlage, die nun streng nach Atomrecht behandelt wird, hätten sich die Dinge besser entwickelt. Die Gemeinde werde jetzt genauer und schneller informiert. Er, so sein Fazit, sehe „keine drastischen Risiken“ – trotz aller Probleme.

Hauptprobleme sind und bleiben der ungeklärte Zufluss von täglich 12.000 Litern Wasser in das Atommülllager und die Bewegung des Berges. Säuft das Bergwerk ab, können radioaktive Stoffe und Laugen ausgepresst werden und in die Umwelt gelangen: der Ernstfall. Unter Tage arbeiten die Bergleute dagegen an. Den Salzstock stabilisieren! Wie eine große, graue Raupe liegt auf 490 Metern Tiefe eine von vier Betonmischanlagen, die teuren Spezialbeton anrührt. Der wird nach und nach in 80 Hohlräume der Asse gepumpt. „Firstspaltverfüllung“ nennen die Bergleute das Zubetonieren der Hohlräume unter den Decken der Abbaukammern. Der Berg soll endlich Ruhe geben.

Doch dieser Berg ist quicklebendig, wie auf 637 Metern Tiefe in einem Seitenarm zu sehen ist. Hier war früher ein sogenannter Blindschacht, das heißt ein Schacht, der nicht bis zur Erdoberfläche reicht. Er hatte einen Durchmes-

ser von zwei bis drei Metern. Der Berg hat dieses Loch im Gestein komplett zugedrückt. Er wandert, verformt sich, lässt Risse wachsen, die sich zackig durch pickelhartes Salzgestein ziehen. Und er mag keine Hohlräume. Ein paar Kabelfetzen hängen noch aus dem alten Blindschacht raus, Markierung und Erinnerung zugleich. Leichtes Schaudern in der Besuchergruppe, die sich zur Rückfahrt fertigmacht.

Über Tage sitzt vor dem Eingang zur Asse einer der bestinformierten Aktivisten der Bürgerinitiativen – Udo Dettmann. Freundlicher Schlacks im legeren Businesslook. Sein erster Satz klingt programmatisch: „Das Problem ist nun mal da, mit einer Erstürmung der Anlage hätten wir nichts gewonnen.“ Dettmann ist der

DIE BÜRGERINITIATIVEN SCHRIEBEN EINEN BRIEF AN DIE BUNDESKANZLERIN

Typ des durch und durch vernünftigen Bürgers. Er kennt die trübe Geschichte der Entsorgung, die Verklappung von Atommüll im Meer und die Fantasien, ihn ins All zu schießen oder am Pol im ewigen Eis zu parken. „Jetzt ist der Blinde einäugig“, sagt er, der Umgang mit der strahlenden Hinterlassenschaft werde langsam verantwortungsbewusster. Auch Dettmann redet von Vertrauen, guten Kontakten zum neuen Betreiber, von der gemeinsamen Suche nach Lösungen. Er unterstützt das Konzept der Rückholung. Aber wohin dann mit den Fässern? Die sollen in einem Zwischenlager deponiert werden. Mitten im Naturschutzgebiet? „Das wird schwierig“, sagt der Diplomingenieur ohne jede Schadenfreude. Und er ist sicher: Es wird noch Überraschungen geben, wenn man die 13 nuklearen Grabkammern öffnet. „Dann wird man sehen, was man uns unterjubelt hat, dann ist der Atommüll wieder da, sichtbar für alle.“ 126.000 Fässer.

Die Bürgerinitiativen haben ein gutes Standing. Ihr großbuchstabiges „A“ wie „aufASSEn“ gehört zum Straßenbild der Dörfer wie die roten Ziegelsteine. Die Bürgerinitiativen waren es, die frühzeitig vor dem Absaufen der Asse warnten. Bergleute hatten ihnen gesteckt, dass es „an manchen Stellen quietschnass ist“, so Dettmann, und dass radioaktive Grenzwerte überschritten werden. Die Wächterfunktion bleibt. Aber sie unterstützen auch Initiativen wie den Brief an die „Frau Bundeskanzlerin“. Darin fordert die Gemeinde Entschädigung für den Imageschaden und Wertverlust der Häuser und Grundstücke, den die Region erlitten hat. „Die Leute hier“, sagt Dettmann, „hatten nie etwas davon, dass ihre Heimat Atommüllkippe geworden ist, und man hat die jahrelang angelegen.“ Jetzt sind alle gespannt, was die Kanzlerin antwortet.

Nebenan bracht's. Der Förderkorb, der uns nach oben brachte, rast wieder mit zehn Metern pro Sekunde in die Tiefe. Rauf, runter, so geht das noch ewig. Denn zumindest in einem Punkt sind sich alle einig. Die Sanierung der Asse wird Jahrzehnte dauern. „Bis zu meiner Rente sollten sie fertig sein“, sagt Udo Dettmann. Der ist jetzt 39.

MANFRED KRIENER IST FREIER JOURNALIST UND AUTOR IN BERLIN. ER SCHREIBT SEIT ENDE DER 1970ER JAHRE ÜBER ENERGIEPOLITIK UND ENTSORGUNGSTHEMEN

IMPRESSUM

ASSE Einblicke Informationsschrift zum Endlager Asse II
Herausgeber: Bundesamt für Strahlenschutz (BfS)
 V.i.S.d.P.: Katharina Varga, Willy-Brandt-Str. 5, 38226 Salzgitter www.endlager-asse.de
Verlag: DUMMY Verlag GmbH **Gestaltung:** scrollan
Bildmaterial Infografik: Macina Digitalfilm
Illustration: Bjørnar Pedersen
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
 Die Asse-Einblicke sind auf einem FSC-zertifizierten Papier unter Verwendung von Altpapier und wiederaufforstbaren Rohstoffen gedruckt und klimaneutral. Die durch die Herstellung verursachten Treibhausgasemissionen wurden durch Investition in das Klimaschutzprojekt „Wasserkraft, Pueblo Nuevo Vinas, Guatemala“, kompensiert.

